

„Luther ist tot!“. Das Buch zu einem Ereignis. Skript und Regie: Frank Burckner. Unter Mitarbeit weiterer Autoren herausgegeben von Manfred Richter und Hartmut Walsdorff, Wichern-Verlag, Berlin 1983.

Es ist von einem Buch zu berichten, das die Vorarbeiten und Materialien zu einem „Ereignis“ (neudeutsch: Open-air-Festival) enthält: „30. Oktober 1983, nachmittags auf dem Platz an der Philharmonie in Berlin. In mittelalterlicher Szenerie tummeln sich Bauern, Städter, Fürsten, Bettler und Nonnen, Gaukler, Mönche, Ablaßverkäufer. Ein Schrei hallt über den Platz: ‚Luther ist tot!‘ Schauspieler und Amateure ziehen Zehntausende von Besuchern in eine aufregende Auseinandersetzung mit Luther. Predigten und Streitgespräche, Stationen seines Lebens und Kampfes, die Sprache Luthers als Mönch und Theologe, als Bekenner, Reformator, Prophet werden hörbar, sehbar, vielleicht begreiflich“ (Umschlag). Neben der Fülle von Büchern, Vorträgen und Ausstellungen zum Lutherjahr wurde mit dem „Ereignis“ der Versuch unternommen, ein großes Publikum in eine hautnah-lebendige Auseinandersetzung mit Luther zu verwickeln. Vorbereitet wurde das Spektakulum von Theologen, Medienpädagogen und Theaterleuten (Regie: Frank Burckner, Kosten: 260.000 DM). Mitwirkende waren Schauspieler, Sänger, Laiendarsteller, Animatoren . . . und das Publikum.

Der Ablauf war in vier Akte gegliedert:

- „1. 1546, das Sterbejahr Luthers: die Märkte zeigen das normale Geschehen 21 Jahre nach dem Bauernkrieg, kurz vor dem Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges. Dauer ca. 1 Stunde.
2. Luther ist tot! Diese Nachricht bricht ein in das Marktgeschehen. Die verschiedenen Stände artikulieren laut und engagiert ihre Meinung zu Luthers Werk und Wirken (ca. 30 Min.).
3. Luther erscheint noch einmal – kalkweiß – und schreitet, hastet, rennt die Stationen seines Lebens ab, nimmt noch einmal Stellung (ca. 80 Min.).
4. Die Botschaft: die Schauspieler, die die verschiedenen Luther-Gestalten spielen, ziehen ihr Kostüm aus und sprechen zu Gegenwartsproblemen (ca. 30 Min.)“ (S. 36).

Prägend für das „Ereignis“ waren Ausgangspunkt und Intention des Regisseurs Frank Burckner: „Ich habe mich auf ein ungeheures Wagnis eingelassen: zu schreiben und zu inszenieren, wer Martin Luther war und was er tat und was mit ihm getan wurde . . . Und ich habe gelernt, daß fünfhundert Jahre gestern sind: nichts hat sich geändert . . . ‚Luther ist tot!‘ – so habe ich dieses Fest genannt. Wir brauchen keine Helden und Märtyrer mehr . . . Aber noch heute glauben die Menschen an die bessere Moral ihrer Vorgesetzten, an ihr besseres Wissen, an ihre höhere Verantwortung, an ihren besseren Sachverstand . . . ‚Luther ist tot!‘ ist für mich die Suche nach einem Menschen von überragendem Verstand, der in einer Zeit, in der alles drunter und drüber ging, sich mit dem Sinn des Lebens rumschlug und ihn im gnädigen Gott fand, der diese Erkenntnis nicht in seiner Brust verschloß, sondern sie ans und damit ins Leben brachte . . ., weil ich in den Bombennächten des zweiten Weltkriegs meinen Lebenssinn gefunden habe und meine Aufgabe, weil ich bis zur Schwäche nicht anders kann als Menschen zu lieben . . ., deshalb versuche ich, dieses Leben Luthers in einem Stadtfest zu zeigen: als ein deutsches Lehrstück vom Wollen, vom Können und vom Versagen“ (78–81).

Zur Aufführung kamen statt der erwarteten 50.000 ungefähr 70.000 Menschen. Der 1. Akt lief „ganz phantastisch“ (Burckner), dann wurde das Gedränge zu groß. Die Akteure konnten sich nicht zu den Mikrofonen durchdrängen, Lautsprecher versagten, die Darsteller verloren den Überblick. Die frühe Dunkelheit trieb die Zuschauer vom Platz. Nach vier Stunden blieb ein kleines Häufchen von Lutherinteressierten übrig. War damit das Unternehmen gescheitert? Das sicher nicht! Sinnvoll war der Versuch, Luther aus den Fesseln der Gedenkreden und -veröffentlichungen zu befreien und ihn anschaulich und sinnlich, als Handelnden und Erleidenden, darzustellen. Die Vorträge und Publikationen zum Lutherjahr erreichten ja vor allem jene, die schon interessiert und bildungsbeflissen waren. Daher Burckners Gegenkonzept: „es geht gar nicht darum, Wissen zu vermitteln, sondern Motivation: das Wissen wird eh nur in denen lebendig – und sie holen es sich dann auch, es steht ja überall rum –, die wissen, daß

sie es brauchen“ (181). Auch wenn Motivation und Wissensvermittlung nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen, sieht Burckner etwas Richtiges: Was an Luther bringt uns nach 500 Jahren noch dazu, uns mit ihm zu beschäftigen? Und wie läßt sich das, was uns an diesem Mann wichtig ist, so ausdrücken, daß es zu keiner Anhäufung von Bildungsstoff führt, sondern „lebendiges Lernen“ provoziert? Burckner benennt, worum es ihm geht: „Die Hoffnung neu beleben: das ist es, wenn man weiß, daß sich das irgendwie gegen den Verfall, als den die meisten Menschen ihr Leben von innen gesehen betrachten und empfinden, richten kann . . .“ (ebd.).

Ob das dem Festival gelungen ist – „die Hoffnung neu beleben“? Hoffnung läßt sich nur schwer einpflanzen, und Menschen lassen sich nur mühsam bewegen. Aber es ist wichtig, den Versuch zu unternehmen. Wichtig sind gemeinsame Projekte von Theologen, Künstlern und Theatermachern. Wichtig ist es, in einer Kirche des „Wortes“ nicht nur auf das gesprochene und geschriebene Wort zu setzen. Wichtig ist es, Luthers Antworten nicht bloß zu applizieren, sondern sich durch ihn anregen zu lassen, erst einmal die richtigen Fragen zu stellen. Das Verdienst des Experiments „Luther ist tot!“ liegt darin, erste Schritte auf diesen Wegen versucht zu haben. Das Beste, was diesem Buch widerfahren könnte, wäre, zu ähnlichen Versuchen anzuregen.

Vienenburg-Lengde

Peter Hennig

Peter Newman Brooks (ed.). *Seven-Headed Luther: Essays in Commemoration of a Quincentenary, 1483–1983*. Oxford University Press, 1983. Pp. xvi. 325.

The quincentenary of Luther's birth is predictably producing several collections of essays, usually the outcome of conferences. The present volume of such devotional exercises is odd in several respects. It enshrines no conference, so that the occasion of its creation remains mysterious. The editor describes it as „a specifically English celebration of *Lutherjahr*“; yet its contributors include only three Englishmen as against two Germans, two Danes and seven Americans. And thirdly, having got hold of quite a good organizing idea it fails to make such use of it as might have justified the whole enterprise.

The volume professes to consider Luther in the seven manifestations suggested by Johann Cochlaeus' attempt to portray him in seven guises – as teacher, monk, worldling, churchman, fanatic, administrator and wild man. The intention was to turn Cochlaeus' hostile exegesis under these heads into positive assessments. Seven essays (in actual fact, the churchman was split between two contributors) were thought insufficient to make a book, for which reason six „other related essays“ were added. Yet these six include Leif Grane's reflections on Cochlaeus' purpose and influence, the outstanding piece in the collection which would have made an ideal opener to provide the scene-setting and the coherence which the book so sadly lacks; they include Heinz Bluhm on Luther as translator which would have fitted the first of the heads very well; and they include Gotthelf Wiedermann's piece on Cochlaeus as polemicist which, as it happens, could very nicely have accompanied the editor's essay on Luther the administrator. That would have left only three extraneous pieces, none of which would have been missed. Ulrich Michael Kremer provides a superficial run-down on the historians' treatment form Cochlaeus to G. H. Williams, a chronicle with no visible purpose. Gordon Rupp, on Luther's apocalyptic thought, meanders around a few quite interesting notions but misses the chance of really analyzing Luther's demonology. Christopher Pearson, bringing up the rear with a chatty production on some of Luther's letters, strikes several false notes in his endeavour to seem both worldly and amusing, though at least he offers what is otherwise nonexistent here – criticism of the hero. On the other hand, „Augustian“ for „Augustinian“ and the citing of a wrong verse from Leviticus are lapses one would not have expected from an Anglican Franciscan. Thus altogether this is a muddled collection which manages to slide past the chance it had of using the *septiceps* notion creatively.

Some of the contributors are theologians and some historians; in the contest between them, the latter win by a nose, with Grane, historian as well as theologian, very suitable